

# Unser gemeinsames Haus in Europa

von Christa Naaß, MdL am  
29. April 2012 in Straubing

Lieber Reinhold Perlak,  
liebe Genossinnen und Genossen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Dank an den Arbeitskreis Labertal, der in diesem Jahr eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Widerstand - Verfolgung - Vertreibung - Integration“ auf die Füße gestellt hat.

In diesem Zusammenhang hat in der vergangenen Woche mein überaus geschätzter Landtagskollege Reinhold Perlak, der auch Mitglied im Arbeitskreis Vertriebenenpolitik der SPD-Landtagsfraktion ist, die Ausstellung „Von der DSAP zur Seliger-Gemeinde“ eröffnet. Eine beeindruckende Ausstellung über die Geschichte der DSAP und der Seliger-Gemeinde, die Schicksale sudetendeutscher Sozialdemokraten und die Ziele der Seliger-Gemeinde: Unrecht aufzuzeigen und zu benennen, Minderheiten zu schützen und für die Freiheit einzutreten.“

Eine Geschichte, die erzählt werden muss, weil sie nicht in Vergessenheit geraten darf. Sie ist keine Geschichte bloß fürs Geschichtsbuch, sie ist eine Geschichte, die lebt und weiterwirkt.

Und als Politikerin sage ich: eine Geschichte, die weiterwirken muss. Weil sie zeitlose Botschaften enthält-wie Solidarität, wie Antimilitarismus und Antinationalismus, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Demokratie und Freiheit, Recht auf Heimat. Persönliche und politische Integrität.

Und weil sie zeitgemäße Botschaften enthält, weil eben dieser Kern ihrer Botschaft ein zutiefst aktueller und zukunftssträchtiger ist. Und auch hier muss ich wieder die gleichen Ideen und Ideale und Werte nennen, internationale Solidarität, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Freiheit und Demokratie, Gerechtigkeit, Europa. Ich komme darauf zurück.

Sehr geehrte Damen und Herren

kurz ein paar Worte zu meiner Person: Ich bin in Mittelfranken geboren - meine Eltern Marie und Hans Pfeil stammen beide aus dem Sudetenland, aus Tachau genauer gesagt und haben am eigenen Leibe erlebt was es bedeutete, Sozialdemokrat während des NS-Regimes gewesen zu sein.

Ich bin in einer Zeit groß geworden, da saß man noch als Kind in der Wohnküche und hat den Gesprächen und den Erzählungen der Erwachsenen gelauscht und hat dadurch viel von den Eltern und ihrem Leben erfahren.

Schon von Kindheit an bin ich also mit der Geschichte und Problematik der Sudetendeutschen vertraut und meine frühesten Erinnerungen sind davon geprägt. Das ist mit ein Grund, warum ich mich als Abgeordnete in der Vertriebenenpolitik für meine Fraktion engagiere.

Leider wissen viele junge Menschen nichts mehr aus dieser Zeit, auch viele unserer Parteimitglieder nicht und wissen nichts oder zu wenig z.B. von der Seliger-Gemeinde, die im vergangenen Jahr ihren 60. Geburtstag feiern konnte.

Und sie können sich z.B. nicht mehr an den Mauerfall und noch weniger an den Mauerbau erinnern, weil sie oder ihre Eltern zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gelebt haben. Deshalb habe ich in meiner Region eine Ausstellung an Schulen geholt „Die Mauer“, um Schülerinnen und Schüler mit diesem Teil der Geschichte zu konfrontieren. Viel hat sich seitdem bewegt, trotzdem erleben wir immer wieder, dass die Mauer noch in manchen Köpfen vorhanden ist. Und auch wenn es um Flucht und Vertreibung geht, erleben wir ähnliches.

Viele Menschen wissen auch nicht mehr, wie es damals war im Jahr 1951 - vier Jahre bevor ich geboren wurde.

Damals, im Jahr 1951 wurde z.B. von jungen Flüchtlingen und Vertriebenen am 04. November im Stadttheater in Straubing die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) als Dachverband für die Jugendarbeit der Heimatvertriebenen gegründet. Auch die DJO hat sich in diesen vergangenen 60 Jahren weiterentwickelt

- vom Namen her: Deutsche Jugend in Europa
  - und inhaltlich: Neben ihren landsmannschaftlichen Jugendverbänden sieht sie auch junge Zuwanderer und Flüchtlinge als Zielgruppen ihrer Jugendarbeit. Es geht um das gleichberechtigte, tolerante und solidarische Zusammenleben in kultureller und inhaltlicher Vielfalt.
- Am 15. und 16. Oktober vergangenen Jahres hat die DJO ihren 60. Geburtstag in Straubing gefeiert.

Und Flüchtlinge gibt es leider auch im Jahr 2012 nach wie vor - mehr als in den vergangenen Jahren. Weltweit sind derzeit 18 Mio. Menschen auf der Flucht. Und auch die Zahl der Asylbewerber, die der Freistaat Bayern aufgenommen hat, ist weiter steigend. Hauptherkunftsländer sind Somalia, der Irak, Syrien und Afghanistan. Auch in dieser Region sind Flüchtlinge aus der Republik Kongo, dem Senegal und Uganda angekommen, weil sie aus politischen oder religiösen Gründen ihre Heimat verlassen mussten.

Aber zurück zum Jahr 1951. Damals waren allein 8 Millionen Deutsche aus den ehemaligen Ostgebieten, dem Sudetenland, Ungarn und Rumänien in den westlichen Besatzungszonen angekommen. Weitere 4 Mio. hatten auf dem Gebiet der späteren DDR Zuflucht gesucht. 21 Prozent der bayerischen Bevölkerung waren Neubürger. Alleine Straubing nahm 8000 Vertriebene als Neubürger auf. Die Tagesration eines Erwachsenen betrug 3 Scheiben Schwarzbrot, 0,25 Liter dünnen Kaffee, 0,5 Liter Suppe mit Rübenschnitzeln und 0,25 Liter Kräutertee.

Viele von ihnen hatten innerhalb von Minuten ihre Wohnung verlassen müssen. Das wenige, was ihnen mitzunehmen erlaubt war, wurde ihnen auf der Flucht oftmals noch geraubt. Die entkräfteten Menschen, die schließlich Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen oder Schleswig-Holstein erreichten, hatten nicht nur, wie so viele Deutsche, Hab und Gut verloren, sondern obendrein ihre Heimat. Man hatte ihnen jegliche Perspektive genommen, bei sich zu Hause eine Zukunft aufbauen zu können. Der Verlust der Heimat war schon schlimm genug - der Verlust von Würde, so schrieb mir ein Landsmann, schmerzte besonders und war erniedrigend und unerträglich.

Das größte Chaos war zwar beseitigt, der Wiederaufbau steckte jedoch noch in den Anfängen. Viele lebten unter schwierigsten materiellen Bedingungen in überfüllten Lagern. Viele waren arbeitslos oder unterqualifiziert beschäftigt. Viele hofften auf eine Rückkehr in die Heimat, deren endgültiger Verlust nicht vorstellbar war. sondern zu einer Zeit, als das Thema in vielen Kreisen entweder noch tabuisiert oder schon vergessen war, an das Schicksal der Heimatvertriebenen erinnerte, weil er eben nicht geschichtsvergessen war und die historische Erinnerung an die Folgen des Nationalismus wach halten wollte, eines Nationalismus, vor dessen Wiedergeburt er in den 90er Jahren vehement warnte und mit den Kriegen im zerfallenden Jugoslawien auf schreckliche Weise Recht bekam. (Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin)

15 Millionen Deutsche verloren durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat. Zwei Millionen von ihnen, meist Alte, Kinder und Frauen, überlebten den Marsch nach Westen nicht. Sie erfroren auf den Rückzugsstraßen, ertranken in der eisigen Ostsee oder gingen an Hunger und Seuchen zugrunde. Abertausende Deutsche wurden ermordet, ungezählte Frauen und Mädchen vergewaltigt.

Vielen Überlebenden sind die Schrecken dieser Zeit noch immer gegenwärtig und vieles Erlebte kommt erst im Alter wieder an die Oberfläche. Viele haben jahrzehntelang über ihr Schicksal geschwiegen - aus Scham, aus Demütigungen, die sie erleben mussten, aus Schmerz über die schrecklichen Ereignisse, die sie zu verdrängen versuchten so gut es ging.

Unser erster Bundespräsident Theodor Heuß beschrieb die damalige Situation treffend mit dem Satz: „Erlöst und vernichtet in einem“.

Die Vertriebenen haben erlebt, wie schwer das Weggehen war - und das Ankommen kaum weniger schwer war.

Auszug aus einem Gedicht aus dem Jahr 1947, geschrieben von meinem Vater, das aufzeigt, wie schwer die Zeit nach der Aussiedlung, nach der Vertreibung in der neuen Heimat war:

*„Aus war der Kampf und groß der Sieg Für die Alliierten.  
Was wird aus Deutschland nach dem Krieg Mit seinen vielen  
Verirrten?*

*Die Sudetendeutschen, die großen Massen, die nun die Opfer des  
Krieges sind, bekamen zu spüren, wie Tschechen hassen, denn  
Nationalstolz macht oft blind.*

*Von Grund und Boden trieb man sie fort*

*Und sperrte sie ein in Lager, nun wandern sie von Ort zu Ort,  
dies machten sie schlau, die Prager.*

*Nach Ost und West, nach Süd und Nord  
Vertrieb man diese Armen,  
Es gab viel Totschlag und auch Mord,  
aber selten nur Erbarmen.....*

*..... Haben wir nicht dasselbe Recht zum Leben,  
nach der christlichen Religion?  
Es heißt, du sollst den Armen geben,  
haltet ein, das Gebot vom Gottessohn.*

*Könnt ihr mit eurem frommen Herz Den lechzenden Blick der Kinder  
sehen? Begreift ihr nicht der Eltern Schmerz, wie sie um Hilfe euch  
anflehen?*

*Zeige dich würdig in schwerer Zeit. Deutscher Bauer in deinem Land.  
Helfe den Armen in ihrem Leid, Knüpfe zwischen alt und neu das Band.*

*Helfe die Not zu überwinden, helfe ein neues Deutschland baun. Dann  
wird die Zeit uns bald verkünden, Ihr könnt nun wieder vorwärts  
schaun.*

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Neubürger erwiesen sich nicht, so wie es ja politisch einkalkuliert wurde, als sozialer Sprengstoff, sondern als eine entscheidende Kraft beim deutschen Wiederaufbau und Wiederaufstieg und beim Gestalten ihrer 2. Heimat.

Dass das Wort „Heimat“ sehr geehrte Damen und Herren, nicht nur ein Wort, sondern sehr viel mehr ist, das können Sie am besten beschreiben.

Heimat ist da wo wir geboren sind, wo wir gemeinsam mit Vater und Mutter, mit den Geschwistern aufgewachsen sind, die Schule besuchten. Heimat heißt geborgen zu sein, eingebunden zu sein in eine größere Gemeinschaft.

Heimat, das sind aber auch die Menschen um uns herum, das ist die Stadt, die Wiese, der Acker, der Wald um uns herum, das ist das Haus, in dem wir wohnen, das ist auch unsere Arbeitsstätte, der Verein, in dem wir tätig sind, aber auch die Kirche ist für uns Heimat.

Heimat ist Halt und verleiht uns Identität. Heimat, das ist die vertraute Sprache, der Dialekt, der uns so ins Herz geht, aber auch die Tracht, das Brauchtum. Heimat ist da, wo wir unsere Muttersprache lernten, wo sich die ersten Bilder und Begriffe formten, die uns ein ganzes Leben lang begleiteten. Wo wir sind, was wir sind. Das was uns ausmacht. Dort ist unsere Heimat.

„Heimat ist immer die Sehnsucht nach der Kindheit“ so hat es Heinrich Böll formuliert. Oder anders beschrieben von Franz Kafka: „Prag lässt nicht los. Dieses Mütterchen hat Krallen.“

Ich habe das bei meiner Mutter erleben können, die im hohen Altern durch ihre Altersdemenz bedingt, nicht mehr in der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit lebte, sondern in ihrer Kindheit und Jugend - in ihrer Heimat, in der Hohen Wacht, in Tachau.

Am 05. August jährt sich zum 62. Mal der Tag, an dem der 1. Tag der Heimat begangen wurde mit der Verkündigung der Charta der Heimatvertriebenen.

Die Vertriebenen haben gezeigt, dass ein Neuanfang möglich ist. Und sie haben mit der Charta der Heimatvertriebenen großes Getan. Sie haben trotz des Leides, das sie erlebt hatten deutlich gemacht, dass Rache und Gewalt für sie kein Weg in die Zukunft sind und sie haben früh erkannt, dass dauerhafter Frieden nur in einem geeinten Europa möglich ist. „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“

Welch Weitblick - welche historische Leistung.

Jetzt, haben wir mit der EU-Osterweiterung die Chance wie nie zuvor zum Dialog, in dem freie Nachbarn das Recht und die geschichtliche Wahrheit ansprechen und umsetzen können. Im Haus der Europäischen Union müssen alle Mitgliedsstaaten die demokratischen Spielregeln anerkennen.

Jetzt haben wir das erreicht, wovon die Verfasser der „Charta der Heimatvertriebenen“ nur zu träumen wagten: ein geeintes, friedliches Europa der Menschen und der Menschenrechte“.

Volkmar Gabert: „Jedes Volk muss sich zu seiner ganzen Geschichte bekennen. Das deutsche Volk zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und das tschechische Volk zu den unmenschlichen Vertreibungen. Nur wenn auf dieser Basis miteinander geredet wird, sind gemeinsame Vorstellungen für die Zukunft möglich. Eine dauerhafte freundschaftliche Entwicklung kann nur auf Wahrheit und gegenseitiger Achtung aufgebaut werden“.

Und da hat die Seliger-Gemeinde immer einen großen Anteil gehabt. Erinnern wir uns an die Thesen, die Grundlage für die Vereinsanerkennung waren:

„...Sie betrachtet das Selbstbestimmungsrecht der Völker als das einzig zulässige demokratische Ordnungsprinzip bei der Schaffung übernationaler Schicksalsgemeinschaften“

..... "gleichzeitig aber müssen in Europa die geistespolitischen und die moralischen Voraussetzungen für die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes geschaffen werden". .."Daraus ergeben sich als besondere Arbeitsziele: Pflege der Sprache und der Geschichtskunde des europäischen Südostraumes, Pflege auch der persönlichen Beziehungen zu europäisch gesinnten Menschen dieses Raumes".

Volkmar Gabert hat zum 50. Geburtstag der Seliger-Gemeinde im Jahr 2001 in Erinnerung gerufen, „dass die sudetendeutschen Sozialdemokraten in allen Phasen ihrer Geschichte die Notwendigkeit einer europäischen Ordnung begriffen haben. „Diese Aufgabe“, so Volkmar Gabert weiter, „bleibt eine dauernde Aufgabe, auch wenn wir auf dem Weg zu einer europäischen Einigung in der Zwischenzeit weit vorangekommen sind“. „Die deutsch-tschechische, die polnisch-deutsche, die polnisch-ukrainische, die slowakisch-ungarische, die ungarisch-rumänische, die rumänisch-bulgarische, die jugoslawisch-italienische Frage ist nur im Rahmen einer demokratischen Verfassung der europäischen Föderation zu lösen.“

Heute muss man wohl hinzufügen: auch die inner-jugoslawische oder besser post-jugoslawische Frage, denn der Balkan ist alles andere als befriedet. Auch er braucht eine europäische Perspektive.

Selbstverständlichkeit war, es dort nicht mehr geben wird, ein deutscher Bundeskanzler schon 25 Jahre nach Kriegsende mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet werden würde - das hätte niemand geglaubt.

Wenzel Jaksch im Jahr 1957, nachdem im Jahr zuvor die Aufstände in Posen und Budapest niedergeschlagen worden waren: „Mit den Entscheidungen über den Gemeinsamen Markt und Euratom ist die Eigengesetzlichkeit dieser Entwicklung sichtbar geworden und ihre Ausstrahlungen werden am Eisernen Vorhang nicht Halt machen. Dort begegnen sie dem Heimweh der Satellitenvölker nach Europa. Ungarn und Polen haben dramatisch verkündet, dass Osteuropa auf dem Weg nach Gesamt-Europa ist". Wahrhaft prophetische Worte im Jahr 1957.

Es war auch dieses „Heimweh nach Europa", das zum Verfall des Kommunismus und zum Zusammenbruch der sowjetischen Herrschaft über den Osten unseres alten Kontinents beigetragen und uns vor die große europäische Herausforderung unserer Zeit gestellt hatte: Die Wiedervereinigung des Westens mit der Mitte und dem Osten Europas.

Dieses Zusammenwachsen gelingt aber nur, wenn wir alle in Europa unsere Geschichte „entlügen" -wie es einmal Altbundespräsident Roman Herzog formuliert hat. Alle! Die Völker im Osten und im Westen! Und dabei geht es nicht nur um die Vorkriegsgeschichte, sondern auch um die Nachkriegsgeschichte. Das tut manchmal weh. Aber erst die ganze Wahrheit macht uns frei für eine gemeinsame Zukunft in Europa!

Die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert war eine besonders schlimme. Es war ein Jahrhundert menschenverachtender Ideologien. Ein Jahrhundert der Vernichtung des europäischen Judentums und ein Jahrhundert der Vertreibungen.

Im 21. Jahrhundert dürfen Nationalismus und Rassismus keine Chance mehr bekommen - nirgendwo mehr, weder in unserem Land, aber auch sonst nirgendwo in Europa. Wir wollen ein vereintes, freies Europa aufbauen und gestalten in dem Menschen ohne Angst, Furcht und Drangsalierung, ohne Vertreibung und Völkermord leben können.

Sehr geehrte Damen und Herren,

In einem vereinten Europa kann und darf es aber auch keine Diskriminierung mehr geben, die durch die Vergangenheit begründet ist. Das bezieht sich auch auf die diskriminierenden Benesch-Dekrete.

Wer Vertreibungen rechtfertigt, stellt sich außerhalb Europas als einer Gemeinschaft grundlegender Werte und der Menschenrechte.

Heute, in unserem vereinten Europa, muss in Europa Heimat auch „Heimat“ genannt werden können und Vertreibung auch „Vertreibung“, so wie es Klaus Hänsch, ehemaliger Präsident des Europäischen Parlaments, formuliert hatte. Mit Revanchismus hat dies nichts zu tun. Die Vergangenheit können die heute Lebenden und Handelnden nicht mehr rückgängig machen. Aber aus dem Wissen und Erleben und der Erfahrung aus der Vergangenheit heraus kann verhindert werden, dass sich die Vergangenheit wiederholt.

Wir haben heute die einmalige Chance, ein Europa des Friedens, in dem Menschen selbst bestimmt und sicher leben können zu gestalten.

„In Vielfalt vereint“, so wird die Grundstruktur der Europäischen Union definiert. Schon Wenzel Jaksch hatte die „Einheit in der Vielfalt“ benannt als „Gegenprinzip zur Aufspaltung der Welt in feindliche Heerlager“. Mit diesen Worten beschloss der große sudetendeutsche Sozialdemokrat und Sachwalter der Vertriebenen 1957 die „europäische Bilanz“ am Ende seines Buches über Europas Weg nach Potsdam.

Er hat damit als überzeugter Demokrat und Europäer die richtigen und klaren Konsequenzen aus dem Elend der Hitlerzeit und der Katastrophe des zweiten Weltkrieges gezogen.

Nach einem Jahrhundert der furchtbarsten Verbrechen, der Massenmorde, der kriegerischen Verwüstungen und Vertreibungen, leben wir heute in einem freien und demokratischen Europa, in dem 27 Länder vereint sind, das in einer wunderbaren Vielfalt unsere gemeinsame Heimat ist und wir alle gemeinsam dafür die Verantwortung tragen.

Volkmar Gabert: „In dieser EU ist jedes Volk, auch das größte, eine Minderheit. Und jedes Volk, das seine Minderheit diskriminiert und drangsaliert, diskriminiert und schwächt sich selbst. Wir alle bleiben in nationalen, regionalen und lokalen Bezügen zu Hause: In unserem Volk, in unserer Region, in unserer Stadt. Die Vielfalt der Völker, der Kulturen und Traditionen, der Sprachen und Erinnerungen, auch der Eigenarten und Eigenwilligkeiten, das ist nicht die Schwäche Europas, sondern deren Stärke, wenn es gelingt, unsere Kräfte zu bündeln und auf die Herausforderungen der Zukunft zu lenken.“

Vaclav Havel, der große tschechische Präsident, der erst vor wenigen Wochen gestorben ist, hat bereits am 24. April 1997 im Deutschen Bundestag in diese Richtung gehende Gedanken formuliert: „Wir wollen und können nicht von Schlusstrichen reden, das wäre unhistorisch gedacht. Aber die Bereitschaft großmütig zu sein, auch einmal Vorleistungen zu erbringen, damit eine Entwicklung beginnen kann, ist eine historische Notwendigkeit. Das sage ich in beide Richtungen ...“

2004 wurden die Tschechische Republik und die Slowakische Republik Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Gegen die Stimmen der CSU-Europaabgeordneten! Wir leben nun im selben Europäischen Haus - Tür an Tür. Und sind zu guten Nachbarn geworden.

Gleichwohl dauert es bei einigen etwas länger.

Ich erinnere daran, wie lange es gedauert hat, bis endlich ein bayerischer Ministerpräsident nach Prag gefahren ist. Und es zeigt sich, wie gut es den bayerischen-tschechischen Beziehungen tut, wenn über diplomatische Grußadressen hinaus konkrete Zukunftsprojekte festgelegt werden.

„Endlich vollziehen die Regierungsspitzen, was bereits auf kultureller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene längst Realität und Normalität ist- nämlich ein lebendiges Nachbarschaftsverhältnis“, so bewertete unserer Fraktionsvorsitzender Markus Rinderspacher den 1. Seehofer-Besuch in Prag.

Und Franz Maget, Vizepräsident des Bayerischen Landtages sagte dazu: „Gefragt sind jetzt Brücken der Verständigung, Foren der Begegnung, Projekte der Zusammenarbeit. Die Aufarbeitung der Vergangenheit muss heute unter dem Aspekt des friedlichen Miteinanders stehen. Belastungen aus der Vergangenheit brauchen nicht verschwiegen, müssen aber überwunden werden.“

Und dafür gibt es genügend positive Beispiele:

- das Collegium Bohemicum in Aussig, in dem junge Wissenschaftler die wunden Punkte der deutsch-tschechischen Geschichte objektiv aufarbeiten
- die Ausstellung „Vergessene Helden“
- die Geschichtsinitiativen junger Tschechen namens Antikomplex, die sich auf die Spurensuche nach dem „Verschwundenen Sudetenland“ macht - Verweis auf unseren Empfang am 10. Mai -Einladung dazu!
- die Übersetzung des Buches „Helden der Hoffnung“ von Alena Wagnerova über die sudetendeutschen Antifaschisten ins Tschechische
- die Ausstrahlung einer Dokumentation über Gräuel an Sudetendeutschen nach Kriegsende im tschechischen Staatsfernsehens zur besten Sendezeit
- den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds
- die im Entstehen begriffene Dauerausstellung mit dem Titel „Unsere Deutschen“ im Stadtmuseum von Aussig an der Elbe

Es ist unübersehbar: Das gegenseitige Verständnis zwischen Deutschen und Tschechen wächst.

Wo früher Grenzkontrollen waren, heißt es heute freie Fahrt für freie Bürger. Der wirtschaftliche und kulturelle Austausch zwischen den Grenzregionen floriert.

Ja, Mitteleuropa wächst so langsam wieder zusammen. Die Aufarbeitung der Vergangenheit, und das haben die meisten Vertriebenenorganisationen begriffen, muss heute unter dem Aspekt des friedlichen Miteinanders stehen.

Das erlebte der SPD-Arbeitskreis auch im vergangenen Jahr, als wir, 20 Jahre nach Abschluss des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages und wo Jahre nach Gründung des deutschpolnischen Jugendwerkes Ober- und Niederschlesien besuchten mit Gesprächsterminen in Krakau, Auschwitz, Gleiwitz, Oppeln, Groß Stein, Breslau, Schweidnitz und Kreisau.

Selbst an den Stätten des Schreckens, im ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, gibt es mit der Internationalen Jugendbegegnungsstätte positive Zeichen und Stätten des Erinnerns und der aktuellen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Wichtig dabei auch die Arbeit der Kirchen. Beeindruckend für uns das Gespräch mit dem früheren Erzbischof Alfons Nossol, der eine wichtige Rolle als Mittler zwischen den Konfessionen und Brückenbauer bei dem friedlichen Wandel spielte.

### Integration und Migration

Denn im Hinblick auf eine gerechte und soziale Migrations- und Integrationspolitik gibt es noch viel zu tun, auch hier in Bayern.

3 wichtige Handlungsfelder:

- Die Beherrschung der deutschen Sprache ist einer der Hauptschlüssel zur besseren Integration von Migrantinnen und Migranten
- Gleichberechtigter Zugang zur schulischen und beruflichen Qualifikation
- Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt und die Bekämpfung von Armut und sozialem Abstieg bei Familien mit Migrationshintergrund

Mit Zuwanderung sind auch heute große Herausforderungen verbunden. Denn Zuwanderung stößt erfahrungsgemäß auch auf Abwehr, Vorbehalte und Konflikte.

Wir erleben das auf unschöne Weise, durch den in letzter Zeit zunehmenden Rechtsextremismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Angriffe auf Menschen und ihre Würde - nicht zuletzt durch die Morde der Zwickauer Zelle mit rechtsextremistischem Hintergrund.

Wer aus vordergründigen populistischen oder parteipolitischen Überlegungen Stimmung gegen Menschen macht, handelt gefährlich und spaltet das Land, vergiftet das gesellschaftliche Klima und schadet dem inneren Frieden.

Johannes Rau im Jahr 2000: „Es gibt in unserer Gesellschaft Ausländerfeindlichkeit, ja Fremdenhass. Es gibt Gewalt bis hin zu Mord. Gefährlicher noch als einzelne Gewaltakte ist ein gesellschaftliches Klima, das Ausländerfeindlichkeit mit klammheimlicher oder sogar mit offener Sympathie begleitet. Sie wird gefördert, wenn eine Mehrheit schweigt. Wer schweigt, macht sich mitschuldig". ...

Aus dem Wissen aus der Vergangenheit heraus ist es wichtig, nicht nur „dass man aufsteht", sondern „dass wir aufstehen gegen Rechts, gegen Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und uns und vor allem unsere Kinder stark machen für Demokratie, für das friedliche Zusammenleben von Menschen, für Solidarität und Gerechtigkeit.

Integration, so hat es die Geschichte gezeigt, ist immer ein Prozess, zu dessen Gelingen die Betroffenen wie die aufnehmende Gesellschaft wechselseitig beitragen müssen. Und die Geschichte hat gezeigt, dass Europa ein Friedensmodell ist, an dem wir gemeinsam weiterarbeiten müssen und es nicht leichtfertig auf Spiel setzen dürfen!

Und wir, die wir in der Vertriebenenarbeit tätig sind, wollen mithelfen, Brücken in eine gute Zukunft in einem friedlichen Europa zu bauen!